



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfälisches Dorfleben

Buse, Johannes

Paderborn, 1926

Der alten Rosel schönster Tag

urn:nbn:de:hbz:466:1-30935

Der alten Rosel schönster Tag.

regen beinahe mit in seinen Augen ausschlug, was doch sonst gar nicht seine Mode ist. Dann geht er dahin.

Die beiden Richterleute blieben ihm nach, bis er zwischen dem Wech und Gelsenmo verschwunden ist, dann laßt der Huber, legt den Hut an seine Frau um den Hals und spricht: „Ich glaube ich, daß alles so kommen mußte, um die Feindschaft zu Ende zu bringen, und gut ist's ja. — Und Sonntag werden wir zusammen zum Eidenzuge und setzen die Planung nach so hartem Streit. Nicht wahr, Schatz?“

Die Bernadine läßt ihn schlüsseln und froh an ihm vorübergehen. „Gut, daß es so gekommen ist,“

In Waldhausen ist Primiz. — Das ganze Dorf sprangt im Festschmuck, von den Hausgiebeln flattern bunte Fahnen herab, und an den Hauptstraßen sind mehrere schöne Ehrenbogen errichtet. Es ist schon eine Reihe von Jahren her, daß in der alten Pfarrkirche eine Primiz gefeiert worden ist, nun aber, da Gott wieder einen Sohn des Dorfes zum heiligen Priesterstande berufen hat, ist die Freude der westfälischen Landleute doppelt groß. Und die Natur scheint teilzunehmen an der Freude: vom klarblauen Himmel lacht die Frühlingssonne herab, und ein sanfter Südwind streicht leise durch das junge Grün und über die kaum erblühten Blümlein. Und in Büschen und Bäumen singen die Vöglein ihre besten Weisen zum Lobe Gottes.

Da ist es denn kein Wunder, daß bei solch schönem Wetter auch von dem eine halbe Stunde entfernten Landstädtchen Driberg gar manche herübergekommen sind, um an der Primizfeier des Nachbarortes teilzunehmen, denn auch dort ist seit mehreren Jahren kein neugeweihter Priester an den Altar getreten. —

Das feierliche Primizamt ist beendet. Die Orgel läßt ihre letzten brausenden Akkorde durch die geschmückten Räume der Kirche hallen, während die Gläubigen in dichten Scharen das Gotteshaus ver-

lassen und sich auf dem lindenbestandenen Kirchplaze aufstellen. Ein Weilchen haben sie harrend dort gestanden, da kommt der junge Priester dahergeschritten, begleitet von einer Schar Engeln und mehreren geistlichen Herren. Mit demütig gesenkten Blicken geht er durch die Menge des Volkes, den Myrtenkranz auf dem Haupte, in der Hand das Kreuzifix, — gerad' wie der hl. Moïsius in der Kirche. Und wie glücklich strahlen die Augen der alten Eltern, die hinter ihrem priesterlichen Sohne schreiten. Und die frommen Schauer nehmen teil an diesem Glück, so daß auch auf ihren Gesichtern etwas von der seligen Herzensfreude zu lesen ist, und mit dieser gehen sie heim zu ihren Familien.

Mit langsamen Schritten geht eine ältere Frauensperson den Weg von Waldhausen nach Driberg dahin. Die übrigen Driberger sind wohl schon zu Hause. Sie hat es nicht so eilig, und ihre Füße sind ja auch nicht mehr so flink wie die junger Leute.

„Guten Morgen, Rosel,“ hört sie da plötzlich eine bekannte Stimme. Wie sie erstaunt ausblickt, sieht sie neben sich ihren Pfarrer, dessen Herankommen sie gar nicht bemerkt hat in all ihrem Sinnen und Denken.

„Nun, waren Sie auch zur Primizfeier?“

„Ja, Herr Pastor. — Das Wetter ist so schön, . . . und dann die herrliche Feier. — Schade, daß man die so selten mitmachen kann.“

„Priesterberuf — Gottesberuf, Rosel! — Die Primizfeier veranstaltet gewissermaßen der liebe Gott selbst, da die zum Altare Tretenden ja von Gott besonders berufen sein müssen.“

„Ja, ja, so ist es schon; das sagte ja auch der Herr Dechant, der in seiner Festpredigt die Würde des Priesteramtes behandelte. Hab' schon den ganzen Weg über seine Worte nachgedacht. Wie lange ist es eigentlich her, Herr Pastor, seit wir in Driberg die letzte Primiz gehabt haben?“

„Das sind jetzt 14 Jahre her, Rosel!“

„Haben wir denn nicht bald wieder eine Primiz in Aussicht?“

Der Pfarrer zuckt die Schultern. „Bis jetzt hat sich noch kein Sohn unseres Städtchens wieder dem Studium der Theologie hingegeben. Es fehlt eben der Gnadenruf des Herrn, und wo der nicht vorhanden ist, da soll es niemand wagen, zum Altare Gottes hinzutreten. — Freilich müssen die Kosten des Studiums auch in Betracht gezogen werden. Und gar manchmal kommt es vor, daß der liebe Gott den Priesterberuf einem Jüngsten ins Herz legt, das so arm ist wie 'ne Kirchenmaus; hab' das dieser Tage erfahren in unserer Gemeinde.“

„Wie, in Driberg, Herr Pastor?“ Gespannt blickt die Rosel auf.

„Ja, ja, in Driberg. — Da ist der Joseph Berner, der nun mit aus der Schule entlassen wird. Er war

bisher mein liebster und frommster Ministrant. Wie ich ihn dieser Tage fragte, was er denn werden wollte, fing er an zu weinen. „Ich soll den Leuten bei der Arbeit helfen,“ sagte er, „und ich möchte doch gerne aufs Gymnasium.“ „Was wolltest du denn gerne werden, Joseph?“ fragte ich ihn zutraulich, „Doktor oder Professor oder Rechtsanwalt?“ Da schüttelte er, noch immer weinend, den Kopf und sagte nur das eine Wort: „Priester!“ — Ich habe den Knaben ja schon lange beobachtet, habe immer meine Freude gehabt, wie er das Latein der Meßgebete so muster-gültig sprach, und so konnte mich seine Enthüllung eigentlich nicht überraschen. Aber trotzdem bin ich durch seine Antwort „Priester!“ gar sehr ergriffen worden. Ich versuchte, ihn zu trösten, indem ich ihm vorstellte, daß er Gott auch in jedem anderen Stande dienen kann, aber ich weiß, befriedigt habe ich ihn nicht mit meiner Tröstung. — Der liebe Gott scheint ja den Joseph zum Dienste seines Altars berufen zu haben, jedoch die Eltern sind arm, bitterarm. . . . Wenn nun die eine oder andere gute Seele die milde Hand öffnete. . . . Ich habe schon oft darüber nachgedacht. . . . Ich würde ihm ja auch gerne helfen, soviel ich vermag.“

Der Pfarrer schweigt, und die Rosel blickt wie sinnend den staubigen Weg entlang. So ist's eine ganze Weile still zwischen den beiden Wanderern, bis das Weiblein nach einer Zeit wieder das Wort ergreift. „Herr Pastor, ich will helfen, daß der kleine Joseph Werner dem Priesterberuf zugeführt wird.“

Der Pfarrer bleibt jählings stehen und blickt überrascht auf. „Sie, Kosel? . . . Wie können Sie denn? . . .“

„Doch, Herr Pastor, ich kann,“ unterbricht ihn die Kosel. „Aber es soll unter uns bleiben, niemand soll es erfahren, am wenigsten der Joseph selbst. . . . Der Herr Dechant hat in seiner Festpredigt gesagt: „Wer einen Priester heranbilden hilft, tut mehr, als wer einen Altar baut und ihn selbst mit Gold und Edelsteinen ziert.“ — Ich habe nun schon immer auf dem Heimwege darüber nachgedacht, wie ich es machen und anstellen soll, da schickt der liebe Herrgott Sie mir zu, . . . und nun weiß ich es, wie ich's mache.“

„Aber, Kosel, Sie haben doch sicher nichts übrig.“

„Herr Pastor, ich bin stets sparsam gewesen, hab' auch noch von meinen Eltern ein kleines Erbteil auf der Sparkasse stehen. Alles in allem mit Zinsen berechnet, ist es ein nettes Stückchen. . . . O, Herr Pastor, die Wasch-Kosel ist nicht so arm, wie sie aussieht,“ versucht sie gar zu scherzen.

Ihr Vorhaben ist ja edel und gereicht Ihnen zur Ehre, Kosel, aber denken Sie an Ihre alten Tage. Sie dürfen sich nicht aller Mittel entblößen. Und wenn ich den Joseph auch durch Privatstudium über die unteren Gymnasialklassen hinwegbrächte, es kostete doch noch recht viel, ehe er als Priester an den Altar treten könnte. Sie können krank werden, dann . . .“

„Da wird mich der liebe Gott auch schon nicht verlassen,“ meint die Rosel vertrauensvoll. Bewundernd blickt der Pfarrer auf die schlichte Frau an seiner Seite, unter deren rauhem Kleide ein so goldenes Herz schlägt. Ihr Gottvertrauen schlägt ihm jeden weiteren Einwurf nieder. Schon mehrmals hat er in den letzten Tagen bei reichen Bauern Anspielungen gemacht um Unterstützung für einen armen, aber recht würdigen Studierenden, er hat aber stets taube Ohren gefunden. Dies arme Weib aber, das täglich sein Geld durch mühsame Arbeit am Waschbottich verdient, will ihr Letztes hergeben, damit dem Herrn ein würdiger Priester geschenkt wird.

„Wie lange würde es denn noch dauern, Herr Pastor, daß der Joseph Priester wird?“ fragt sie dann.

„Etwa 9—10 Jahre, Rosel.“

„O, das mag langen. Die wird mir der liebe Herrgott vielleicht noch schenken. Es wäre mein glücklichster, mein schönster Tag, wenn ich den Joseph am Altare stehen sehen könnte als Primizianten.“

Mittlerweile sind die beiden vorm Städtchen angelangt, wo sich ihre Wege scheiden. Der Pfarrer reicht der Alten freundlichst die Hand und spricht: „Wenn es wirklich Ihr Ernst ist, Rosel, daß Sie hier helfen wollen, so kommen Sie mal des Abends zu mir, da können wir dann noch alles Weitere überlegen.“

Wieder nicht die Alte. „Aber niemand soll's erfahren, Herr Pastor!“

Dann trippelt sie weiter, während der Pfarrer der Kirche zuschreitet.

* * *

Unaufhaltsam ist die Zeit durch Wochen, Monate und Jahre weitergeschritten. So ist's wieder Frühling geworden, und wieder steht ein neugeweihter Priester am Altare. Diesmal aber in Driberg, und der Primiziant ist Joseph Werner.

Wie glücklich ist er gewesen, als ihm der Pfarrer vor Jahren mittheilte, daß seinem Herzenswunsche nichts mehr im Wege stehe, da sich eine edle Seele gefunden habe, die die Kosten seines Studiums übernehmen wolle. Mit allem Eifer hat er sich ans Studiren begeben; bald war er der Liebling seiner Lehrer, und die besten Zeugnisse brachte er mit heim in die Ferien. Das Abiturlenten-Examen hat ihm keine Mühe gemacht. Dann kamen die ernstesten Jahre des akademischen Studiums, wo er tiefer in die Geheimnisse der heiligen Theologie eingeweiht wurde, und dann die Zeit des Alumnats, der Vorschule des Priestertums. Und vor einigen Tagen hat ihm nun sein Bischof in der Kathedrale die Hände aufgelegt und seine Hände mit dem heiligen Öle gesalbt, er hat die heilige Priesterweihe empfangen. Die Sehnsucht seiner Knaben- und Jünglingsjahre ist erfüllt, er darf nun hintreten zum Altare Gottes, darf den in

feinen Händen halten, der Himmel und Erde erschaffen. — So ist er nun Priester geworden durch Hilfe einer frommen Seele. Wer das nur sein mag? . . . Mehrmals hat er in den ersten Jahren den Pfarrer gefragt. „Joseph, den Namen darf ich dir nicht nennen,“ hat der geantwortet, „willst du deinem Wohltäter dankbar sein, so bete dafür!“ Noch einmal hat er gestern gefragt, er fühlt sich ja so sehr zum Dank verpflichtet; aber der alte Pfarrer hat wieder das greise Haupt geschüttelt und gesagt: „Ich darf nicht, Joseph! Aber bei deiner Primizmesse gedenke besonders der edlen Seele, die dir zur Erlangung deines Berufes behilflich gewesen ist. Bete recht andächtig für sie, denn gar lange wird sie nicht mehr auf dieser Erde weilen.“

Weihsrauchwolken durchziehen das mit Girlanden und Fahnen geschmückte Schiff der Kirche. Durch die bunten Chorfenster fallen die Strahlen der Frühlingssonne und weben eine Gloriole um das Haupt des jungen Priesters, der zum ersten Male das Opfer des Neuen Bundes feiert. . . .

Und unten in der Kirche an einem Pfeiler kniet die alte Rosel. . . .

Die letzten Wochen ist sie recht krank gewesen und hat schon gefürchtet, den Primiztag, auf den sie sich jahrelang gefreut, nicht zu erleben. Aber der liebe Gott hat ihr Gebet erhört und ihr noch einmal Besserung geschenkt. Wäre es nicht des Josephs Ehrentag, so wäre sie wohl zu Hause geblieben, denn so recht wohl

fühlt sie sich noch nicht wieder. Aber bei der Primiz durfte sie doch nicht fehlen. Sie hat die ganzen Jahre ihr Geheimnis treu bewahrt, niemand hat davon erfahren, auch heute soll's niemand wissen, wenn ihr auch die Freude das Blut noch einmal so schnell durch die alten Adern jagt, wenn ihr Herz infolge des großen Glückes auch aufjauchzt zu einem innigen Te Deum laudamus! Nur sehen will sie den guten Joseph als Priester am Altare, das ist ihr letzter Wunsch, dann will sie ruhig sprechen: „Nun, Herr, laß deine Dienerin in Frieden fahren!“ — — Und mit leuchtenden Augen hängt die alte Rosel an dem Primizianten, der ehrfürchtig und ergriffen die heiligen Geheimnisse feiert. Den kunstvollen, mehrstimmigen Chorgesang vernimmt sie nicht, sie horcht nur auf die Stimme ihres Lieblinges, die beim Gesange der Messgebete vibrierend durch die Kirche dringt. Und die armen Eltern und Geschwister des Primizianten da vorn in der ersten Bank, wie glücklich auch die sein müssen! Nun empfangen sie aus seiner Hand die heilige Kommunion. Wie gerne möchte auch sie da mitkommunizieren, den lieben Gott empfangen aus ihres Josephs Hand, aber nein, niemand soll's erfahren, soll's ahnen, niemand. . . .

Das „Ite missa est“ ist verhallt, alles drängt jetzt hinaus. Auch die Rosel läßt sich von der Menge mitschieben, sie will den Joseph auch noch mal vorüberziehen sehen. . . . Aber schwer und sauer wird's ihr doch. . . . Die Beine so lahm. . . . Ob das die große Freude macht? . . .

„Aber, Rosel, Ihr hättet doch auch zu Hause bleiben sollen, die Luft ist noch zu rauh,“ meint teilnehmend und besorgt eine Nachbarin.

„Ich mußte doch zur Primiz,“ antwortet sie und richtet den Blick wieder auf die Kirchentür, wo nun der Primiziant sichtbar wird. Und wie er in ihre Nähe kommt, da ist's ihr, als ob sie auf ihn zueilte, vor ihm niederknien und um seinen priesterlichen Segen bitten sollte, aber sie bezwingt sich. . . .

Mit müden Schritten geht sie ihrer Wohnung zu. — —

Es ist Abend geworden. Der Primiziant weilt mit dem Pfarrer in dessen Studierzimmer. Da kommt eilig eine Frau gegangen.

„Herr Pastor, mit der alten Rosel geht es zu Ende. Sie hat einen Blutsturz bekommen und möchte nun gerne die heiligen Sakramente haben.“

Der Pfarrer ist bei diesen Worten erbleicht. „Die alte Rosel? . . . Gut, richten Sie alles zum Empfang der heiligen Sakramente ein.“

Dann geht die Frau wieder.

„Ist das die alte Rosel Rolf, die Waschfrau, Herr Pastor?“ fragt der junge Priester leise.

„Ja, Joseph,“ gibt der alte Pfarrer mit bebender Stimme zur Antwort. Einen Augenblick ruhen seine Blicke auf dem ahnungslosen Primizianten, ob er ihm . . . nein, nein . . . aber . . . „Höre, Joseph, willst du bei der alten Rosel das erstemal dein priesterliches

„Amt ausüben, willst du ihr die heiligen Sakramente spenden?“

„Gewiß, gern, Herr Pastor!“ lautet die mit leuchtenden Augen gegebene Antwort.

„So geh' in Gottes Namen!“

Ergriffen, mit tränenfeuchten Augen, bleibt der Pfarrer zurück, während der junge Priester mit den heiligen Sakramenten zur alten Rosel geht.

Wie in leisem Schlummer, aber zu Tode bleich, liegt sie auf ihrem Lager. Nun aber erhebt sie ihre Augen, und wie sie den Priester, ihren Joseph, erblickt, der mit dem heiligen Sakramente bei ihr eintritt, da durchrieselt ein Schauer heiliger Freude ihren alten Körper, und feucht schimmert's in ihren Augen, die noch einmal aufleuchten in überirdischem Glanze.

Zum ersten Male hört der junge Priester Beichte, zum ersten Male spendet er einer Sterbenden die heilige Wegzehrung und die Letzte Ölung.

Eben hat er die letzten Gebete gesprochen, da entquillt von neuem ein Blutstrom dem Munde der Kranken. Ein Stammeln: „Gott — sei Dank! — Nun ist's — gut! Amen!“ — ein Strecken, — die Seele scheidet aus dem sterblichen Körper.

Erschüttert kniet der junge Priester nieder, um die Sterbegebete zu sprechen: „... Proficiscere anima christiana! . . . Fahre hin, christliche Seele! . . .“

Mit bleichem Gesicht tritt Joseph Werner wieder in des alten Pfarrers Stube.

„Nun, was macht die alte Rosel?“

Mit feuchten Augen deutet der Befragte nach oben. „Herr Pastor, sie ist in der Ewigkeit. Nach dem Empfang der heiligen Sakramente ist sie verschieden.“

„Also tot? — Gestorben an ihrem schönsten Tage!“ Aufs neue treten dem alten Pfarrer Tränen in die Augen, während sich seine Hände zum Gebet schließen: „Gebe ihr der liebe Gott die ewige Ruhe, sie hat sie verdient!“

„Amen!“

Dann ist's eine Weile still in dem Gemach, ganz still, nur das Ticken der Uhr ist vernehmbar.

„Joseph,“ nimmt der alte Pfarrer dann wieder das Wort, „opfere morgen früh dein Messopfer für die Verstorbene auf. Sie war eine gute, edle Seele!“

Am andern Morgen tritt der junge Priester in schwarzem Gewande an den Altar, und während er die heiligen Geheimnisse darbringt zum Troste der Verstorbenen, sargt man den Leichnam der alten Rosel ein. Und mit dem toten Körper legt man in den schlichten Holzschrein ihr Geheimnis, das Geheimnis ihrer frommen Tat, die außer dem alten Pfarrer niemand kennt und ahnt.

Aber der allwissende und allgütige Gott über den Sternen kennt sie und hat sie eingezeichnet mit goldenen Lettern in das Buch des Lebens.
